Berichte der dem Patronat der AGG unterstehenden Institutionen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **131 (2003)**

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Berichte der dem Patronat der AGG unterstehenden Institutionen

Appenzeller Biblio-Bahn

Nach dem 15. Jahr ihres Wirkens nimmt die Appenzeller Biblio-Bahn einen neuen Anlauf. In dreifacher Hinsicht:

Erstens: Der Wagen der Appenzeller Bahnen, der 1988 zu einer mobilen kleinen Dorfbibliothek umgebaut worden ist, steht im 95. Jahr seines Schienenlebens. Seine Beanspruchung in den vergangenen anderthalb Jahrzehnten erforderte Überholung und Neuanstrich. Damit erhob sich eine bedrohliche Kostenfrage. Die grosszügigen Starthilfen der Julius-Bär-Stiftung Zürich sowie der Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft und der beiden Halbkantone hatten damals das Büchergefährt in Gang gesetzt. Jetzt aber, so erkannten die eigentlichen Nutzniesser, jetzt waren sie als Gemeinden am Zug. Entweder verzichten und die eigene Bevölkerung, Kinder wie Erwachsene, an die grosse Bibliothek im Nachbardorf verweisen? Oder gar selber im Dorf eine eigene Bibliothek eröffnen und betreiben? Als kluge, kurzfristige Zwischenlösung zeigte sich, wozu auch die Appenzeller Bahnen Hand boten: Die Fahrtauglichkeit des Biblio-Bahn-Wagens noch verlängern mit einmaligen Zusatzbeiträgen der vier Gemeinden für die anstehenden Arbeiten in der Bahnwerkstätte Gais.

Zweitens: Gewiss, die fahrbare Bibliothek bietet weiterhin ausschliesslich Lektüre und keine elektronischen Medien wie die grossen Ausleihinstitutionen. Aber sie bietet jede Woche einen eigenen öffentlichen Dorftreffpunkt, und sie bleibt als Weltunikum eine Sonderleistung unserer Appenzeller Bahnen. Ein beidseits offen und ergiebig geführtes Gespräch der vier Kommunalbehörden mit der Bahndirektion hat das gemeinsame Ja zum Weiterfahren erneuert.

Drittens: Der Dank geht wiederum an Kanton und Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft für ihre Jahresbeiträge, die jene der Gemeinden ergänzen. Er geht weiter an das zuverlässige Bahnpersonal, das den Wagen pünktlich verschiebt und bereit stellt und vor allem an die Frauen, die in den vier Dörfern freudig und freundlich den Lesenden zu den gewünschten Büchern verhelfen: Lydia Looser in Bühler, Letitia Restle Frehner und Cecilia Souza-Poza in Gais, Myrta Rusch-Dörig, Alice Signer, Maurizia Inauen, Ruth Koch in Gonten, Vreni Müller, Ursula Meiler, Marilène Tobler in Waldstatt. Der besondere Dank gilt dem Einsatzleiter Kurt Sallmann, Lehrer in Gais, der es versteht, mit dem Büchereinkauf die Lesewünsche zu treffen sowie die Mitarbeiterinnen in den Gemeinden wirksam zu unterstützen. Sein kompetentes Wirken veranlasst den Unterzeichneten, der Biblio-Bahn wohlgemut flotte Fahrt zu wünschen.

Prof. Dr. Peter Wegelin

Appenzellischer Hilfsverein für Psychischkranke

125 Jahre Appenzellischer Hilfsverein für Psychischkranke – eine Rückschau

Dies ist der 125. Jahresbericht des Appenzellischen Hilfsvereins für Psychischkranke. Das ist Grund genug, eine kleine Rückschau zu halten. 1877 stellte eine Kommission der AGG den Antrag, es sei doch ein besonderer Verein mit dem Namen «Appenzellischer Verein zur Unterstützung armer Geisteskranker» ins Leben zu rufen. Dieser wurde angenommen. Die Aufgaben dieses Vereins wurden in § 1 der ersten Statuten folgendermassen umrissen:

- «Unterbringung von Irren in gut geleiteten Anstalten»
- «Sorge für die Genesenden»
- «Förderung einer rationellen Pflege der Geisteskranken im Kanton durch Belehrung»
- «Gründung eines allgemeinen Hilfsfonds für die Unterstützung armer Geisteskranker und Genesender».

Ein Thema zieht sich wie ein roter Faden durch die ersten dreissig Jahresberichte des Hilfsvereins: die fehlende und zu verwirklichende appenzellische «Irrenanstalt». Schon im ersten Jahresbericht wird festgehalten: «Bei der gegenwärtigen Überfüllung aller Irrenverpflegungsinstitute fällt es oft sehr schwer, gewissen Patienten ein Unterkommen zu finden.» Ge-

rade aber dies betrachtete der Hilfsverein als eine seiner Hauptaufgaben: «Geisteskranke» rechtzeitig in einer gut geführten Anstalt unterzubringen. Denn «im Verhältnis zur Bevölkerung wird die Anstalt selten und meist zu spät aufgesucht. Die Kranken müssen erst die Armenhäuser passieren und erst wenn sie dort störend sind, bringt man sie in die Irrenanstalt. Hier lässt man die Kranken meist nur kurze Zeit und versetzt sie dann in die Winkelanstalten.»

Der Hilfsverein hatte mit zwei wesentlichen Hindernissen zu kämpfen: einerseits mit der Zurückhaltung, Scheu und Angst der Bevölkerung, ein Angehöriges in eine «Irrenanstalt» zu geben, andererseits mit der grossen Schwierigkeit, überhaupt freie Plätze für appenzellische Patienten in kantonalen und privaten Anstalten zu finden. In immer weiter entfernten Kliniken mussten Plätze gesucht oder musste um Plätze gebettelt werden.

Durch Öffentlichkeitsarbeit versuchte der Hilfsverein unermüdlich, in der Bevölkerung das Bewusstsein und das Interesse für die Notwendigkeit und die Möglichkeiten einer besseren Betreuung der Psychischkranken zu wecken. Immer wieder wurde betont und unterstrichen, dass «Kranksein und Irresein gleichbedeutend» seien, dass «Irresein wie Kranksein heilbar» sei, auch wenn dieser «Grundsatz noch nicht allgemein in Fleisch und Blut übergegangen» sei und obwohl immer noch zahlreiche Leute «in den Irren eine Abart des Menschen erblicken».

So bildete der Kern der Vereinsmitglieder die Vorhut für den Bau einer eigenen psychiatrischen Klinik, die schliesslich nach grossen Mühen und Kämpfen im Jahr 1908 im Krombach in Herisau eröffnet werden konnte. Der Hilfsverein, dessen Mitgliederzahl auf 2726 (!) gestiegen war und der einen grossen Rückhalt in der Bevölkerung hatte, konnte aus dem zu diesem Zweck über die Jahre geäufneten Bau-Fonds den Betrag von Fr. 431 228.15 zur Klinik beitragen. Die Klinik mit ihrem modernen Pavillonsystem war damals eine Pionierleistung.

«Was nun? Hat der Hilfsverein nach der Eröffnung der Heil- und Pflegeanstalt Herisau seine Rolle ausgespielt?» wurde im 30. Jahresbericht gefragt. Im folgenden Jahr, 1909, gab sich der Hilfsverein ein neues «Arbeitsprogramm», das folgende Punkte umfasste:

1. «Zu Gunsten der Anstaltspatienten»: Kostgeldbeiträge; spezielle Anschaffungen; Arbeitsvergünstigungen an Patienten III. Klasse in Form eines Taschengeldes, das den Kranken die Befriedigung kleiner Privatbedürfnisse gestattet und einen Ansporn zu der für sie heilsamen Beschäftigung bilden soll; u.a.m.
2. «Zu Gunsten entlassener Kranker»: Geld und Naturalunterstützung, «diskrete Aufsicht über die entlassenen Kranken, Beratung derselben, resp. ihrer Angehörigen»; Hilfe für Wohnungs- oder Arbeitswechsel; Beschaffung von Arbeit; u.a.m.
3. «Fürsorge für Trinker und Epileptische»
4. «Allgemeine Wirksamkeit»: Öffentlichkeitsarbeit; «Initiative und Unterstützung aller Schritte, welche zur Hebung der geistigen Gesundheit des Volkes beitragen können».

Neben der unmittelbaren Tätigkeit für Psychischkranke innerhalb und ausserhalb der «Heil- und Pflegeanstalt» wurde die Öffentlichkeitsarbeit in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg gross geschrieben. Es wurde versucht, die Ängste der Bevölkerung gegenüber der «Irrenanstalt» abzubauen. So trat der erste Direktor der Klinik, Dr. med. Heinrich Koller, dem weit verbreiteten Vorurteil entgegen, dass jemand, der einmal in einer Anstalt versorgt worden sei, sowieso nicht mehr herauskomme, weil Geisteskrankheiten ja doch unheilbar seien. Dr. Koller fasste im 38. Jahresbericht die Ergebnisse von Nachforschungen unter entlassenen Patienten zusammen, dabei hob er «gegenüber der landläufigen Ansicht mit allem Nachdruck hervor», dass «solche unvollkommen geheilte, aber fürs Leben wieder brauchbare Kranke» jedes Jahr in stattlicher Anzahl aus der Heil- und Pflegeanstalt Herisau entlassen werden und dass «überraschend viele unserer ehemaligen Patienten sich wieder ganz gut den Anforderungen des täglichen Lebens angepasst haben und ihren Pflichten nachkommen können.»

Ebenso wurde nach Wegen zur Vorbeugung psychischer Erkrankungen und zur «Selbstmordverhütung» gesucht: «Selbstmorde sind in der Appenzeller Bevölkerung leider keine Seltenheiten. Unser Volksschlag, welcher vielfach durch seine Lebhaftigkeit und seinen fröhlichen Humor bekannt ist, zeigt eben auch die Kehrseite dieser Stimmung, die Schwermut, stärker ausgeprägt. In den Jahren 1915 und 1916 sind im Kanton A.Rh. nicht weniger als 29 Selbstmorde bekannt geworden.» Neben der «Selbstmordverhütung» lag das Augenmerk auf den Auswirkungen des Alkoholismus. Dass 27% der männlichen Patienten

in der Anstalt Alkoholprobleme hätten, beweise wie schlimm die Auswirkungen dieser Volksseuche seien, heisst es im 38. Jahresbericht. Aber der Hilfsverein wollte nicht nur aufklären und mobilisieren. Ihm schwebte eine noch intensivere Vorbeugung vor. Ziel war «die so wichtige Irrenpflege ausserhalb der Anstalt in Form gelegentlicher Besuche bei den Entlassenen, Beratung und Fürsorge an die Hand zu nehmen.» Dies sollte in Zusammenarbeit mit Klinikärzten realisiert werden und würde «den Irrenarzt in enge Fühlung mit der Bevölkerung bringen und ihm wichtige Fingerzeige geben, unter welchen Bedingungen die Kranken ausserhalb der Anstalt am besten davonkommen, ... und welche Klippen für sie am dringensten zu vermeiden sind.» Diese Ideen, schon 1916 formuliert, sind erste Ideen zu einem sozialpsychiatrischen Dienst und «Betreuten Wohnen».

Seit etwa 1927 wurde die Alkoholfürsorge und auch die Vorsorgearbeit zu einem Hauptanliegen des Hilfsvereins. Ziel war «eine zentrale Fürsorgestelle für Alkoholiker» – oft gegen den Widerstand der Gemeinden und die Regierung, die die Kosten scheuten. Regierungsmitglieder und Hauptleute wurden direkt bearbeitet: Es sollte ihnen bewusst gemacht werden, dass «eine Trinkerfamilie eine Gemeinde oft das Mehrfache des Jahresbeitrages kostet, den sie unserm Verein leisten müsste», heisst es im 54. Jahresbericht. Aus dieser Arbeit wuchs erst die «Bezirksfürsorgestelle Appenzeller Vorderland» (1972), heute «Sozialberatung Appenzeller Vorderland», und anschliessend die «Bezirksfürsorgestelle Appenzell A.Rh., Hinterland» (1981). Nur im Mittelland scheiterten die Bemühungen am Widerstand der Gemeindehauptleute. Deshalb leistete der Hilfsverein einen Beitrag an die Blaukreuzfürsorge in Bühler, die die Alkoholgefährdeten im Mittelland betreuen sollte. 1988 erklärten sich dann die Gemeinden des Mittellandes bereit, die Entschädigung für die Arbeit der Blaukreuzfürsorge zu übernehmen. Da diese Stellen nun von den Gemeinden getragen wurden, wurden sie 1979 bzw. 1982 und 1988 aus dem Patronat des Hilfsvereins entlassen. Der Hilfsverein hatte «Hebammendienste» geleistet und konnte sich neuen Aufgaben zuwenden.

Diese Arbeitsweise, initiatorisch zu wirken und auf Lücken im Netz der Sozialpsychiatrie hinzuweisen und dort Projekte in die Wege zu leiten, bewährte sich auch in Zukunft:

1974 wurde das *«Therapeutische Wohnheim Schmiedgasse»*, Herisau eröffnet. Es sollte in erster Linie der Rehabilitation von psychisch Kranken ausserhalb der Klinik oder nach der Entlassung dienen. 1989 wurden drei Stockwerke im Neubau an der Gossauerstrasse 91 erworben, die zwei Wohngruppen von 10 bzw. 6 Bewohner/innen beherbergen sollten. 1991 konnte das Wohnheim Schmiedgasse in die neuen Räumlichkeiten zügeln und die ganztägig betreute Wohngruppe eröffnet werden. *«Therapeutische Wohngemeinschaften Säntisblick»* lautet der Name dieser Institution des Hilfsvereins. Sie wurde 1992 als eigenständiger Verein unter dem Patronat der AGG auf eigene Füsse gestellt.

Da es sich immer als schwieriger erwies, für psychisch Behinderte Arbeitsplätze in Industrie und Gewerbe zu finden, beschäftigte sich der Hilfsverein auch mit dem Problem der Schaffung geschützter Arbeitsplätze. Vorstandsmitglieder wirkten 1984 bei der Gründung der *«Beruflichen Rehabilitationsstätte Dreischiibe»* in Herisau mit.

1987 wurde zusammen mit dem Wohnheim Landscheide das Projekt einer «Geschützten Werkstätte Landscheide Wald-Schönengrund» initiiert und realisiert. So fanden erst 15 und bald 25 psychisch oder geistig behinderte Frauen und Männer einen freundlichen Arbeitsplatz. Als sich die Familie Gerber-Wälti aus dem Wohnheim zurückzog, das sie über dreissig Jahre geführt hatte, beschloss die Mitgliederversammlung des Hilfsvereins einen in der Region abgestützten Verein *«Wohnheim und Werkstätte Landscheide, Wald-Schönengrund»* zu gründen. Am 12. Mai 1990 fand die Gründungsversammlung dieses neuen Vereins statt, dem der Hilfsverein die Trägerschaft für die Werkstätte übergeben konnte. Somit war ein weiteres «Kind» des Hilfsvereins selbständig geworden.

Im August 1993 veranstaltete der Hilfsverein eine Tagung im Krombachsaal, der sich mit der «Vernetzung der psychosozialen Dienste beider Appenzell» beschäftigte. Dort entstand der Wunsch nach einem Appenzeller Sozialforum. Daraus entstanden drei regionale Sozialforen.

Das *Projekt Betreutes Wohnen* startete im August 1996 nach längeren Vorarbeiten. Die ambulante Wohnbegleitung soll Menschen mit psychosozialen Schwierigkeiten bei einem eigenständigen Leben unterstützen. Dieses Projekt entspricht einem grossen Bedürfnis und ist in den letzten Jahren stetig ge-

wachsen, es hat sich aber jetzt bei der Anzahl von 30 bis 40 Klienten eingependelt. Dem beigefügten Jahresbericht können sie die weitere Entwicklung in Richtung «Sozialzeitbegleitung» entnehmen. Die meist allein stehenden Menschen sollen in ihrer Freizeitgestaltung unterstützt werden. Das Team Betreutes Wohnen arbeitet unter der Leitung von Monique Roovers und Michael Higi sehr motiviert, initiativ und eigenständig. Es wurde begleitet von einem Ausschuss des Vorstandes mit Christa Berger, Nico Schwarzenbach und Norbert Hochreutener. Allen Mitarbeitenden sei ein herzliches Dankeschön ausgesprochen.

Damit bin ich bei meiner Rückschau in der Gegenwart und der Zukunft angekommen. 125 Jahre Hilfsverein – noch immer warten Aufgaben auf diesen Verein, so lange es Menschen mit psychischen und in der Folge auch sozialen Problemen gibt, die einer Lobby bedürfen. Am 5. und 6. November 2004 wird der Hilfsverein zusammen mit seinen Projektgründungen das 125. Jubiläum feiern und einmal mehr das Thema der psychischen Verletzbarkeit in die Öffentlichkeit tragen.

Es bleibt mir zu danken für all Ihre Unterstützung, die Mitarbeit, die Gemeindebeiträge, Kirchenkollekten und Einzelgaben. Wir wissen es zu gebrauchen. Mit ihnen konnten nicht zuletzt psychisch kranke Menschen direkt mit Fr. 13 515.65 unterstützt werden.

Norbert Hochreutener, Präsident

Fachkommission der Mineraliensammlung Bertold-Suhner-Stiftung Herisau

Leider ist in der Berichtsperiode Dr. Hans Heierli, Trogen, der bekannte Geologe und Paläontologe, gestorben. Er hat uns seit dem Beginn unserer Tätigkeit, also rund 20 Jahre, sein Wissen im Bereich der Mineralogie, Geologie und der Paläontologie zur Verfügung gestellt, war aber auch aktiv daran beteiligt, wenn es darum ging, einen Teil unserer Sammlung an einem neuen Standort zu installieren.

Wir verlieren in Hans Heierli nicht nur einen liebenswerten Menschen, sondern auch einen aussergewöhnlichen Kenner seiner Materie. Seine Persönlichkeit bleibt unvergessen.

Im Verlaufe des Jahres konnten wir aus einem Nachlass verschiedene, zum Teil wertvolle Mineralien zur Ergänzung unserer Sammlung preiswert erwerben. Sie werden in unsere Sammlung integriert unter Namensnennung des Sammlers.

Leider ist es uns auch in diesem Jahr nicht gelungen, neue Räumlichkeiten zur besseren Darstellung unserer Hauptsammlung zu finden. Wir werden unsere Anstrengungen in dieser Beziehung weiter vorantreiben.

Hans Künzle

Pro Senectute / Für das Alter Appenzell A.Rh.

Jahresbericht 2003

Pro Senectute Appenzell A.Rh. verfolgt ein wichtiges Ziel: eine gute Lebensqualität zu sichern und zu fördern. So wurden wir in den letzten Jahren vermehrt auf die Problematik von Demenzkranken aufmerksam. In beiden Appenzell leben ca. 900 Personen, die an Alzheimer oder einer anderen Form von Demenz erkrankt sind – und die Zahl wächst! (Siehe: Leben mit Demenz in den Kantonen Appenzell A.Rh. + I.Rh. Schweiz. Alzheimervereinigung, 2003. Die Broschüre kann bei Pro Senectute Appenzell A.Rh. bestellt werden). Die Beratung und Betreuung von Demenzkranken und deren Angehörigen war in unserem Kanton bislang nicht zufriedenstellend gelöst. Als ersten Schritt dagegen haben wir, zusammen mit der Alzheimervereinigung, eine Alzheimer-Beratungsstelle im Kanton geschaffen.

In den letzten Jahren haben wir unser Dienstleistungsangebot weiter dem Bedarf angepasst. Dieser Ausbau verursacht Kosten, welchen wir durch gezielten Mitteleinsatz, Preisanpassungen und Sparmassnahmen entgegentreten. Erfreulicherweise durften wir im Berichtsjahr überdurchschnittlich hohe Spenden entgegennehmen. Diese Honorierung unserer Arbeit betrachten wir als Ansporn, auch in Zukunft gute Dienstleistungen anzubieten. Trotzdem – ein Defizit bleibt. Die langfristige Finanzierung von Pro Senectute Appenzell A. Rh. und die Sicherstellung unserer Dienstleistungen für die älteren Menschen wird uns auch in Zukunft beschäftigen.

Dienstleistungen

PS Sozial: Im Berichtsjahr haben wir 293 (Vorjahr 285) Personen oder Ehepaare beraten. In Anbetracht unserer Personalressourcen sind wir froh, dass die Fallzahlen nur wenig zugenommen haben. Wiederum waren Finanzfragen in fast 60 % der Fälle ein Thema, gefolgt von Gesundheitsfragen (18 %), Lebensgestaltung (10 %) und Wohnfragen und recht-

lichen Auskünften (je 7 %). Zusätzlich erfolgten zahlreiche Auskünfte am Telefon.

Im Herbst 2003 konnten wir die Alzheimer Beratungsstelle eröffnen, welche an unsere Beratungsstelle in Heiden angegliedert wurde.

Im Berichtsjahr haben wir Fr. 82 302.15.– (Vorjahr Fr. 78 822.60) direkt an Seniorinnen und Senioren zur Überbrückung von Notlagen ausbezahlt, davon wurden uns Fr. 52 924.90 vom Bund zur Verfügung gestellt.

PS Service: Unter dieser Rubrik fassen wir Dienstleistungen zusammen, welche helfen, möglichst lange selbständig in den eigenen vier Wänden zu wohnen, dies in Ergänzung zu anderen Angeboten wie Spitex usw. Die administrativen Begleitungen, bei denen Freiwillige in unserem Auftrag regelmässig bei Seniorinnen oder Senioren zu Hause vorbeigehen und dort administrative Arbeiten erledigen, nahmen wiederum leicht zu. Im Berichtsjahr waren es 32 Mandate (Vorjahr 29). Unsere Helferinnen und Helfer des Steuererklärungsdienstes füllten 363 Steuererklärungen (Vorjahr 323) aus. Der Hilfsmitteldienst vermietete 101 Rollstühle oder Rollatoren (Vorjahr 110). Unsere Ortsvertreterinnen und -vertreter besuchten 475 Personen (Vorjahr 468) und gratulierten zu runden Geburtstagen.

PS Sport: Die Zahl der mit Pro Senectute Sporttreibenden hat leicht abgenommen und beträgt Ende 2003 noch 1330 Personen (Vorjahr 1386). Dieser Rückgang ist hauptsächlich bei den traditionellen Sportangeboten (Turnen, Turnen im Heim) zu beobachten. Bei neueren Angeboten wie Walking, Tennis, Aqua-Fit, Beckenbodentraining usw. nehmen die Teilnehmerzahlen leicht zu. Dies zeigt, dass wir mit der Schaffung von neuen Angeboten für «junge Alte» auf dem richtigen Weg sind.

PS Bildung: Wir haben im Berichtsjahr 32 Kurse angeboten (Vorjahr 23). Neu haben wir im Berichtsjahr Handykurse angeboten. In Teufen hat im Herbst 2003 ein SIMA®-Training zur Förderung der Selbständigkeit im Alter begonnen. In Heiden wurde das Projekt Reprisenkino «Kinomol» zusammen mit der Genossenschaft Kino Rosental weitergeführt. In der zweiten Jahreshälfte organisierten wir eine Vortragsreihe zum Thema «Sicherheit».

PS Projekte: Projekt «Ortsgruppen»: Wir möchten herausfinden, wie die Altersarbeit in den Gemeinden besser unterstützt werden und wie sich Pro Senectute besser vernetzen kann. Das Projekt wird im Jahr 2004 abgeschlossen werden. Im neu gestarteten Projekt «Situation von Alzheimer- und Demenzkranken im Kanton» untersuchen wir die aktuellen Angebote für Demenzkranke und ihre Angehörigen. Der Schlussbericht wird im Herbst 2004 vorliegen.

Finanzen, Organisation

Die Jahresrechnung schliesst mit einem Ausgabenüberschuss von Fr. 23 089.15 ab. Unser Vermögen beträgt Ende 2003 Fr. 1 266 092.81. Wir haben, nicht zuletzt dank eines verbesserten Fundraisings, Spenden und Legate im Gesamtbetrag von Fr. 185 146.– (Vorjahr Fr. 169 298.75) erhalten. Das Ergebnis unseres Fundraisings liegt wiederum massiv über dem langjährigen Mittel.

Neu wurde Herr Max Stieger, Speicher, in den nun 8-köpfigen Stiftungsrat gewählt. Beim Personal erfolgten zwei Neuanstellungen in Teilzeitpensen: Erika Wiederkehr übernahm per Jahresanfang die Leitung des Ressorts Alter + Sport. Agnes Wüst arbeitet seit dem 1. September in unserem Sekretariat mit. Unsere 7 Festangestellten teilen sich 390 Stellenprozente.

Abschliessend dürfen wir allen unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, den zahlreichen Helferinnen und Helfern sowie allen Personen und Institutionen, die der Pro Senectute / Für das Alter Appenzell A.Rh. grosszügige Spenden zukommen liessen, unseren herzlichsten Dank aussprechen.

Markus Gmür, Geschäftsleiter

Pro Senectute / Für das Alter Appenzell I.Rh.

Jahresbericht der Beratungs- und Geschäftsstelle 2003

Sozialberatung

«Sollen wir uns in einem Altersheim anmelden?», fragt sich ein älteres Ehepaar. «In welchem Heim finde ich den richtigen Platz?» «Wie kann ich meinem altersdementen Vater und meiner überlasteten Mutter helfen?» «Kann ich für die Pflege meiner Eltern ein Entgelt verlangen und wie hoch darf dieses sein?» «Ich komme in finanziellen Belangen nicht mehr zurecht, wer hilft mir dabei?» – Mit solchen und ähnlichen Fragen wird die Beratungsstelle der Pro Senectute jeden Tag konfrontiert. Sie bietet ihr berufliches Wissen und ihre soziale Kompetenz an, um gemeinsam mit den Ratsuchenden Lösungen zu finden.

Ein grosser Teil der Frauen und Männer, die die Beratungsstellen von Pro Senectute besuchen, kommen bereits nach einer verhältnismässig kurzen Beratungsphase wieder ohne Begleitung durch die Sozialberatung zurecht. Doch Pro Senectute AI stellt ihre Beratungsdienste auch denjenigen zur Verfügung, die eine Begleitung auf Dauer benötigen. In sehr vielen Fällen wird durch die Sozialberatung eine Überbrückungslösung erarbeitet, wenn die Angemeldeten in einem Altersheim noch keinen Platz finden, oder der Sozialberater setzt sich speziell für eine rasche Heimplatzierung ein, wenn keine andere Möglichkeit besteht.

In ausgewiesenen Situationen, wo niemand anders für die alltägliche Betreuung in allgemeinen Lebensfragen, für die Regelung der Ein- und Ausgaben und für die Verwaltung des Vermögens mehr zuständig ist, übernimmt die Sozialberatung die persönliche freiwillige Beistandschaft. Spätestens alle zwei Jahre oder auf Wunsch früher wird dem Betreuten oder seinen Angehörigen eine detaillierte Buchhaltung mit allen Belegen zur Entlastung der Betreuungsperson vorgelegt. In besonderen Fällen können Ratsuchende auch einen finanziellen «Zustupf» von Pro Senectute erhalten. Fragen des Wohnens und der Gesundheit, Fragen des Zusammenlebens mit Familienangehörigen sowie rechtliche Probleme werden in den Beratungsgesprächen ebenfalls behandelt. Ausserdem können sich Interessierte in den Beratungsstellen über Themen der Lebensgestaltung im Alter informieren und Auskünfte über Kurse und Veranstaltungen erhalten.

Statistik Dienstleistungen	*2003*	*2002*
Kurzberatung (1 – 3 Gespräche)	84	76
Beratung (3 – 9 Gespräche)	28	9
Begleitung (5 – 15 Kontakte)	32	26
Beratung intensiv abgeschl. (5 – 15 Gespräche)	1	1
Begleitung intensiv (10 – 30 Kontakte)	20	13
Informationsvermittlung (telef. od. pers.)	158	145
Besuchsdienst (Anzahl Besuche)	714	743
Mahlzeitendienst (Anz. Mahlz., inkl. Oberegg)	14 459	12 808
Tageszentrum (Besuchertage)	1021	874
Transportdienst (Stunden)	213	396
Alter + Sport (durchgeführte Anlässe)	581	598
Seniorenchor (eingeschriebene Mitglieder)	104	95
Altersveranst./Interessenpfl. (Anlässe)	500	315
Gratulationsdienst (Geburtstagsehrungen)	185	190
Bildungsangebote (Anzahl Lektionen)	39	–
Finanzielle Unterstützungen	62 130	58 410

Die «Dienstleistungsstatistik» wird jedes Jahr im Rahmen der Qualitäts- und Leistungserfassung durch die Treuhandfirma KPMG geprüft. Die «Finanziellen Unterstützungen» unterstehen dem Reglement der Fachstelle Pro Senectute Schweiz und stellen sich einer jährlichen Revision, die im Auftrage des BSV arbeitet.

Tageszentrum

«Hätten wir nur viel früher von Eurer Dienstleistung Gebrauch gemacht», meldete uns unlängst eine ältere Dame, die ihren Mann nun regelmässig in unser Tageszentrum bringt. «Mein Mann ist schon jahrelang unheilbar krank, lebt zu Hause und ich bin an der täglichen aufwendigen Pflege fast zerbrochen. Ich bin selbst fast zur Patientin geworden!»

Das Tageszentrum bietet dementen oder sonst wie von Aufsicht abhängigen älteren Menschen und/oder leicht pflegebedürftigen Seniorinnen und Senioren, die noch zuhause leben, eine Tagesstruktur. Die Pflegepatienten die unsere Dienstleistung benützen, schätzen die Möglichkeit, bei ihren Angehörigen zu verbleiben und doch die Wohnung während des Tages verlassen zu können. Im Tageszentrum verbringen sie mit anderen älteren Menschen den Tag mit einfacher Beschäftigung, die möglichst alle Sinne anspricht und diejenigen Fähigkeiten so lange wie möglich erhält, über die der Besucher/die Besucherin noch verfügt. Wir sprechen deshalb nicht von einer eigentlichen Therapie, welche die Wiedererlangung gewisser verloren gegangener geistiger und/oder körperlicher Funktionen zum Inhalt hätte. Die Betreuerinnen des Tageszentrums arbeiten mit den Besucher/innen daran, die verfügbaren Funktionen möglichst lange zu erhalten. Die pflegenden Angehörigen werden von der oft schweren und Jahre andauernden Pflegearbeit etwas entlastet und können dadurch wieder neue Kräfte für den Alltag ihres Angehörigen schöpfen. Der Wunsch, möglichst lange in den eigenen vier Wänden zu leben, gilt ebenso für Demenzkranke. Auch für die Gesellschaft ist es aus wirtschaftlichen Gründen von grossem Interesse, das Verbleiben zu Hause zu fördern. Eine Studie von 1998 zeigt, dass sich in der Schweiz die durchschnittlichen Direktkosten für das Gesundheitswesen (ohne Eigenleistungen der Betroffenen) pro Demenzkranken zu Hause jährlich auf Fr. 16 000.— belaufen, im Vergleich zu 73 000.— für einen im Heim lebenden Kranken. Voraussetzung für den Verbleib zu Hause ist ein umfassendes, den wahren Bedürfnissen der De-

menzkranken und ihren Angehörigen entsprechendes Angebot.

Seniorentreff

Der tägliche Seniorentreff im Altersheim Gontenbad wie auch die einmal wöchentlich von uns aus betreute Kaffee-Stube im Bürgerheim Appenzell haben zum Ziel, möglichst viele Besucherinnen und Besucher in die Altersheime einzuladen. Der Kontakt von aussen soll das Leben drinnen – im Heim – bereichern, den Bewohner/innen den Alltag verschönern, ihnen Abwechslung und notwendige Unterhaltung bringen. Von dieser Gelegenheit machen erfreulich viele Besucher/innen Gebrauch. «Das Leben ist die Summe der Begegnungen.» – Dies trifft insbesondere für unsere Altersgeneration zu. Dem alten Menschen sterben mit zunehmendem Alter seine lieb gewonnenen Freunde und Bekannten weg, oder die älteren Menschen sind in ihrer Bewegung eingeschränkt worden und können daher keine Besuche mehr machen. Umso wichtiger ist die Begegnung mit dem jüngeren Menschen, der bereit und willens ist, den Senior/innen im Heim seine Zeit zu widmen. Wenn Ausländer/innen oder Besucher/innen (vor allem aus südlichen Ländern) unsere mitteleuropäischen Länder bereisen, fällt ihnen oft auf, dass wir unsere Alten nicht wie sie bis zum Tod zuhause in ihren eigenen Familien pflegen, sondern unsere Eltern oder Verwandten – in ihren Augen – «in die Heime abschieben». Zwar sind die Heimbewohner/innen in der Schweiz vorbildlich gut aufgehoben. Mit einer für den Existenzbedarf ausreichenden AHV-Rente und hotelähnlichen Heimen ist es für die Altersversorgung auch in unserem Lande wahrlich nicht getan. Wir sind unseren älteren Menschen – wenn wir sie schon nicht in den eigenen Familien pflegen – wenigstens regelmässige Begegnungen und Kontakte schuldig. Deshalb sind wir alle aufgerufen, unsere Zeit auch den Heimbewohner/innen zu schenken. Die Seniorentreffs in den Heimen sind eine gute Gelegenheit dazu.

Im vergangenen Jahr haben wir eine Broschüre verfasst, die unsere Dienstleistung noch besser erläutert. Sie ist auf der Geschäftsstelle zu beziehen.

Mahlzeitendienst

Der Küchenchef im Altersheim Gontenbad gibt sich alle Mühe, jeden Tag ein ausgewogenes köstlich mundendes Menü auf die Teller zu bringen, das vitaminreich ist und möglichst einem breiten Geschmack gerecht wird. Das wird wohl das Geheimnis sein, dass jedes Jahr die Zahl der Konsument/innen steigt. Der Mahlzeitendienst Pro Senectute macht dafür keine aktive Reklame. Unsere Dienstleistung ist für diejenigen älteren Leute gedacht, die nicht mehr in der Lage sind selbst zu kochen oder ausser Stande sind zum Mittagessen ein nahe gelegenes Restaurant aufzusuchen. Unser Dienst soll bedarfsgerecht sein, für diejenigen, die ohne unsere Dienstleistung nicht mehr ausgewogen ernährt würden. Pro Senectute liefert das Essen zu einem Vorzugspreis von Fr. 13.– und trägt damit ein jährliches Defizit, das dank AHV-Subvention, durch Spenden und durch den Kanton mitgetragen wird. Trotz des Einsatzes von sieben Verträgerinnen (Appenzell und Oberegg) können wir nicht vermeiden, dass das Mittagessen bei einigen Bezügern bereits um ca. 10.00 Uhr angeliefert wird. Zur Wiederaufwärmung der Speisen geben wir auf Wunsch mietweise Mikrowellen-Öfen ab. Durchschnittlich werden pro Tag etwa 40 Mittagessen verteilt.

Besuchsdienst

Ein eindrückliches Beispiel ausgezeichneter Wirkung des Besuchsdienstes sei hier angeführt: Eine ältere Frau bedurfte früher regelmässiger ambulanter und periodisch auch stationärer psychiatrischer Behandlung. Auch die Sozialberatung der Pro Senectute hatte mit ihr persönlichen Kontakt. Nachdem die Kranke einer Vertrauensperson unseres Besuchsdienstes gemeldet wurde und nun regelmässig von ihr besucht wird, sind die stationären psychiatrischen Aufenthalte weggefallen. Die Seniorin lebt seither weniger einsam. Sie hat eine verbindliche Kontaktperson gefunden, die sie begleitet, mit ihr wöchentlich einige Stunden zusammen verbringt, sie zu kurzen Ausfahrten einlädt und sie mit positiven Gesprächen aus ihrer Isoliertheit und Depression heraus holt. Die Besucherin – die ja völlig unentgeltlich ihre Zeit zur Verfügung stellt – betont, dass auch sie dabei «etwas erhalte». Sie habe nach jedem Besuch das Gefühl, einen Dienst erwiesen zu haben, der notwendig und nicht umsonst sei; sie selbst sei nach jedem Besuch zufriedener.

Um den ca. 15 Besucherinnen und Besuchern eine gewisse Stütze und auch Impulse zu geben, veranstaltet Pro Senectute mit ihnen regelmässige Zusammenkünfte, an denen Themen wie Altersdemenz, Altersdepression, Umgang mit Patienten nach einem Schlaganfall, Gesprächsführung, Psychohy-

giene etc. behandelt werden. Die Zusammenkünfte ermöglichen auch den notwendigen Erfahrungsaustausch ihrer Besuchertätigkeit.

Alter + Sport

Fitness im Alter: das ist kein Wunschtraum. Allerdings muss man etwas tun. Um auch jenseits der Pensionsgrenze seinem Alter angemessen beweglich und ausdauernd zu bleiben, reicht ein wöchentlicher Spaziergang nicht aus. Kontinuität ist wichtig, Dabeibleiben ist alles und Spass gehört unbedingt dazu.

Unter Sport versteht man heute nicht nur Leistungssport. Sport für alle Altersgruppen – also auch für Seniorinnen und Senioren – heisst: altersgerechte Lust an Bewegung, Ausdauer und Spiel. Dabei ist Sport im Alter nicht nur gut für den Körper. Auch Kopf und Gemüt werden gefordert und gefördert. Es geht einem nach ein wenig Training einfach rundum besser. Die Koordinationsfähigkeit steigt, die Selbstsicherheit in Alltags-Situationen wie beispielsweise im Strassenverkehr bleibt erhalten oder nimmt zu. Lockere Entspannungsübungen wiederum helfen dabei, Stresssituationen zu bewältigen. Bewegung im Alter hält Leib und Seele zusammen!

In allen Turnhallen und in allen Altersheimen unseres Kantons wird der wöchentliche Seniorensport von Pro Senectute fachlich geleitet. Das «Seniorenturnen» findet jeweils an einem Nachmittag statt. Im Hallenbad Appenzell wird in zwei Gruppen das «Seniorenschwimmen» angeboten. Alle Leiterinnen und Leiter sind für die Aufgabe durch anerkannte Leiterkurse bestens vorbereitet und verpflichten sich für Fortbildungskurse. In Appenzell wie in Oberegg werden periodisch Senioren-Wanderungen angeboten, die speziell auf die Bedürfnisse älterer Leute angepasst sind.

Kurse, Interessenpflege und Veranstaltungen

Im vergangenen Jahr hat Pro Senectute AI einen Computer-Kurs durchgeführt, der auf gutes Interesse stiess. Die zwölf Teilnehmenden liessen sich vom kompetenten Kursleiter in die Programme Word und Excel einführen. – Nach den Sommerferien wurde ein Kurs «Wie fahre ich Auto?» durchgeführt. Dabei machten 25 Teilnehmende mit. Im Theorieteil wurden die neueren Verkehrsregeln, im praktischen Teil mit dem Fahrlehrer individueller Fahrstil und Fahrpraxis aufgefrischt. Gut zu wissen, dass allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern gutes Fahren attestiert wurde und niemandem empfohlen werden musste, auf das Autofahren künftig zu verzichten. Gleiche oder ähnliche Kurse sollen in absehbarer Zeit wiederholt werden.

Zurzeit laufen die Vorbereitungen für einen länger dauernden Kurs: SIMA (Sicherheit im Alter). Die Grundlagen dazu wurden von den Gerontologen der Universität Erlangen erarbeitet. Auf der Grundlage dieser wissenschaftlichen Erkenntnisse wurde ein Kursprogramm gestaltet, das Pro Senectute erworben hat. Die ersten Kurse finden in den ostschweizerischen Kantonen statt, so auch in Appenzell.

Zu den beliebten Angeboten zählen die periodisch durchgeführten gemeinsamen Mittagessen (Mittagstisch), die in Appenzell und in Oberegg jeweils durch freiwillige Helferinnen organisiert werden.

Im vergangenen Jahr wurden total 500 Altersveranstaltungen durchgeführt.

Seniorenchor

«Singe, wem Gesang gegeben ...». Unter diesem Motto hatte unser Seniorenchor unter der Leitung von Rolf Schädler zusammen mit dem Seniorenchor Romanshorn am 18. Oktober seinen grossen Auftritt in der Aula Gringel. Der Saal war bis fast zum letzten Platz besetzt von aufmerksamen Zuhörern und Zuhörerinnen und auf der Bühne standen über hundert Sängerinnen und Sänger, die ihre vierstimmig gesungenen Lieder zum Besten gaben. Unser Seniorenchor zählt inzwischen über hundert Mitglieder, die begeistert an den wöchentlichen Proben mitmachen. Gesangliche Darbietungen in Alters- und Pflegeheimen sowie im Mitternachtsgottesdienst in der katholischen Pfarrkirche Appenzell waren erfolgreiche Auftritte des Chores.

Gratulationsdienst

Im vergangenen Jahr durften wir 67-mal zum 80. Geburtstag und 118-mal zum 90. und den folgenden Geburtstagen gratulieren. Zum 80. Wiegenfest senden wir einen Kartengruss, zum 90. und jeden weiteren Geburtstag dürfen wir ein Geschenk überreichen mit Produkten, gesponsert von den Firmen Emil Ebneter & Co. und von Biberli Bischofberger AG.

Ortsvertretung in Oberegg

Wiederum war Daniela Breu-Weber in Oberegg für Pro Senectute Ansprechperson und Organisatorin von verschiedenen Veranstaltungen. Wir danken ihr auch an dieser Stelle für ihren ehrenamtlich geleisteten Einsatz.

Haussammlung und Legate

Auch wenn es von Jahr zu Jahr schwieriger wird, geeignete Damen und Herren zu engagieren, die sich für unsere Haussammlung «Für das Alter» einsetzen, liegt doch ein beachtlicher Erfolg in dieser Kollekte. So durften wir den schönen Betrag von Fr. 28 712.40 (Vorjahr: 28 891.—) einnehmen, der vollumfänglich für persönliche Bedürfnisse unserer älteren Kantons-Einwohner eingesetzt wird. Ferner kam uns ein grösseres Legat zu, das Bestandteil eines Hilfs-Fonds der Pro Senectute AI geworden ist.

Finanzielle Hilfen

Im vergangenen Jahr unterstützten wir bedürftige ältere Menschen mit total Fr. 29 110.— an periodischen und mit Fr. 33 020.10 an einmaligen Geldleistungen. Finanzielle Hilfen leisten wir nur an Personen, deren Einkommen aus Renten und Ergänzungsleistungen für die ausgewiesenen Bedürfnisse nicht ausreichen und wenn kein Vermögen vorhanden ist. Pro Senectute geht mit den Spenden und Vermächtnissen sehr haushälterisch um und setzt die Mittel dort ein, wo sie am nötigsten sind. Alle Geldleistungen, die aus der AHV-Kasse des Bundes (Art. 10 ELG) fliessen, werden jedes Jahr einer Revision durch das Bundesamt für Sozialversicherungen unterzogen.

Unser Dank

Allen ehrenamtlich und freiwillig tätigen Mitarbeitenden entbieten wir unseren herzlichsten Dank. Dieser gilt insbesondere den Damen und Herren, die sich für die Haussammlung zu Gunsten Pro Senectute eingesetzt haben. Wir richten einen herzlichen Dank auch an die Mitglieder des Stiftungsrates, insbesondere den beiden Herren Walter Breu und Hermann Hanselmann, die sich während vieler Jahre unentgeltlich für die Ziele unserer Institution in grossem und verdientem Masse eingesetzt hatten und im vergangenen Jahr demissionierten. Wir danken den Spenderinnen und Spendern für die Grosszügigkeit. Wir danken dem scheidenden Direktor der Pro Senectute Schweiz, Martin Mezger, für seine Aufmerksamkeit uns Innerrhodern gegenüber und für die ausgezeichnete Zusammenarbeit. Ein herzliches Dankeschön auch an das Bundesamt für Sozialversicherung, an den Kanton Appenzell Innerrhoden und an alle Vertreter von Institutionen, auf die wir angewiesen sind und auf deren Zusammenarbeit wir während des ganzen Jahres zählen durften. Schliesslich sei allen Mitarbeitenden gedankt, die sich in unserer Institution tatkräftig eingesetzt haben, den Mitarbeitenden der Buchhaltungsstelle und allen, die unsere Arbeit tatkräftig unterstützen. Wir zählen weiterhin auf sie und danken für die ausgezeichnete Zusammenarbeit.

Emil Hersche,
Leiter Beratungs- und Geschäftsstelle

Schule Roth-Haus, Teufen

Jahresbericht

Seit nunmehr zwei Jahren befindet sich unsere Schule im Umbau. Die beiden ersten Teilschritte, nämlich der Neubau des Doppelkindergartens im Jahre 2002 sowie die Sanierung des alten «Waisenhauses» im vergangenen Jahr sind mit Ausnahme von kleinen Ergänzungen abgeschlossen. Gegenwärtig ist die Erweiterung des roten Schulhauses im vollen Gange, der Abschluss der gesamten Umbauten ist auf September dieses Jahres terminiert. Nach den Herbstferien ist ein «Tag der offenen Türe» geplant, um der interessierten Öffentlichkeit Einblick in die Schule zu gewähren.

Der Erweiterungs- und Umbau der Schule hat zu einer ausserordentlich hohen Belastung der Schulleitung und aller Lehrkräfte geführt. Vorausblicken, planen, organisieren und auch immer wieder improvisieren bildeten den Hintergrund aller Handlungen. Bis anhin hat das gesamte Team die gestellten Herausforderungen sehr gut bewältigt und es besteht berechtigte Hoffnung, das Projekt zu einem guten Abschluss zu bringen. Allerdings werden auch Ermüdungserscheinungen spürbar und die Grenze des Zumutbaren ist deutlich sichtbar geworden. Unterrichten, arbeiten und bauen lassen sich in der aktuellen Bauphase nur noch mit viel Toleranz und Geduld unter einen Hut bringen.

Der Umbau hat ebenfalls von unseren Kindern und Jugendlichen – im Rahmen ihrer Möglichkeiten – Flexibilität verlangt. Er hat aber auch den Unterricht in vielfältiger, positiver Weise beeinflusst. In diesem Sinne hat der Bauprozess nicht nur belastet, sondern auch bereichert. Zudem hat er zu experimentellen Lösungen geführt, die ohne diesen äusseren Zwang wohl kaum angestrebt worden wären.

Die Baukosten der beiden ersten abgeschlossenen Etappen liegen innerhalb des Kostenvoranschlages. Die Prognosen über die Gesamtkosten las-

sen erwarten, dass der gesamte Umbau innerhalb der bewilligten Kreditlimite abgewickelt werden kann. Die günstige Verfassung des Baumarktes ist daran sehr stark beteiligt.

Nach wie vor ist die Beschaffung von genügend Eigenmitteln zur Finanzierung des Umbaus ein aktuelles Thema. Von der angestrebten Summe von 1 bis 1,5 Mio. Franken sind wir, trotz Fortschritten, leider noch weit entfernt. Wir haben uns deshalb entschlossen, die Hilfe einer professionellen Beraterin zu beanspruchen.

Das Betriebsdefizit der Schule hat sich im abgelaufenen Jahr auf Fr. 3 316 905.20 erhöht. Die Zunahme ist mit rund 5% deutlich geringer ausgefallen als in den Vorjahren, aber immer noch hoch und praktisch ausschliesslich auf die Veränderung des Mitarbeiterbestandes zurückzuführen.

Aus dem Stiftungsrat ausgeschieden sind Frau Frieda Moesch als Vertreterin der Gemeinde Teufen seit 1993 und Herr Hermann Müller als Delegierter der Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft seit 1988. Ersetzt wurden sie durch Frau Gabi Bucher, Teufen, respektive Herr Adolf Biasotto, Urnäsch. Den ausgeschiedenen Mitgliedern danke ich für ihre langjährige und engagierte Mitarbeit sehr herzlich, den neuen wünsche ich viel Befriedigung in ihrer Aufgabe.

Den Mitgliedern des Stiftungsrates, der Schulkommission und den Revisoren danke ich für ihre uneigennützige und sehr geschätzte Mitarbeit. Schulleitung und allen Mitarbeitenden aller Funktionen danke ich für ihren Einsatz unter den erschwerten Bedingungen des Umbaus und freue mich mit ihnen über das baldige Ende dieser Sondersituation.

Werner Hugelshofer, Präsident des Stiftungsrates

Sozialdienst für Frauen und Familien beider Appenzell

Jahresbericht 2003

Der Sozialdienst für Frauen und Familien beider Appenzell ermöglicht Personen aus Inner- und Ausserrhoden sich an eine unabhängige Beratungsstelle in St. Gallen zu wenden. Der grösste Teil der uns zur Verfügung stehenden Mittel geht an die *Beratungsstelle für Familien* an der Frongartenstrasse 16 in St. Gallen, die von Frauen und Männern aus beiden Halbkantonen in Anspruch genommen wird. Diese wichtige Beratungsstelle musste leider ihr Angebot reduzieren, da von staatlicher Seite her nicht mehr genügend finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt werden.

Ein bescheidener Teil unserer Mittel geht an die *Budgetberatungsstelle* der St. Galler Frauenzentrale, die eine notwendige Aufgabe erfüllt und deshalb viel mehr Beachtung verdienen würde. Ihr Angebot wird oft von Klientinnen und Klienten benutzt, die z.B. die Steuern nicht bezahlen können und eine Beratung im Bereich der Schuldensanierung brauchen. Wir meinen, dass eine solche Dienstleistung für den Staat auf lange Sicht nur von Vorteil sein kann.

Wir fragen uns, ob den Behördemitgliedern auf Gemeinde- und Kantonsebene bewusst ist, welch nachhaltige Prävention Beratungsstellen auch für unseren Kanton leisten, wenn sie von Ratsuchenden rechtzeitig aufgesucht werden.

Ulrike Naef-Stückelberger, Präsidentin

Staatsbürgerliche Arbeitsgemeinschaft beider Appenzell

Jahresbericht

Nach einer längeren Pause fanden sich die Mitglieder der Staatsbürgerlichen Arbeitsgemeinschaft am 3. November 2003 zu einem Ausspracheabend. Es ging darum, nach diesem Unterbruch in der Tätigkeit das Weiterbestehen der Arbeitsgemeinschaft zu definieren. Mit Freude haben die anwesenden Mitglieder sich für eine moderate Weiterarbeit entschieden.

Anlässlich einer ersten Sitzung im neuen Jahr wurde eine Reihe von Themen ausgelegt, die wir weiter bearbeiten möchten. Aus der Fülle von Vorschlägen haben wir uns entschieden, uns in das Thema «Mitarbeit in der Gemeinschaft» weiter zu vertiefen.

Mit Dr. Manfred Hellrigl, Büro für Zukunftsfragen, Amt der Vorarlbergischen Landesregierung, erhielten die Mitglieder weitere Anregungen. Dr. Hellrigl schloss interessante Zusammenhänge auf zur Frage, was aktuelle gesellschaftliche Trends für unsere Lebensqualität von Morgen bedeuten. Anlässlich einer weiteren internen Zusammenkunft wurde beschlossen, dieses Thema in einer breiteren Öffentlichkeit zu bearbeiten. Das Projekt sieht vor, dass wir uns mit appenzellischen und Gemeinden aus dem nahen Nachbarland zusammen diesem Thema widmen.

Hans Eugster-Kündig

Stiftung Ostschweizerisches Wohn- und Altersheim für Gehörlose (OWAG), Trogen

Jahresbericht der Heimkommission 2003

Betreutes Wohnen, Seniorenheim, Pflegeheim für Gehörlose und für Hörende im Dorfkern von Trogen: Die Ostschweizerische Stiftung Wohn- und Altersheim für Gehörlose setzt mit einem umfassenden Umbau des historischen Teils ihres Heimes neue Akzente in der Altersbetreuung. Neu werden auch hörende Bewohnerinnen und Bewohner aufgenommen.

Seine Altersjahre in Würde verbringen zu können, ist gewiss der Wunsch jedes Menschen. Wenn wir uns fragen, welche Bedingungen erfüllt sein müssen, damit unser Alter in Würde gestaltet werden kann, werden von den meisten Befragten nach Gesundheit, Selbständigkeit, Sicherheit, Geborgenheit, möglichst lange zuhause verbleiben zu können, nicht zuletzt die fachgerechte Pflege in Krankheit und Altersgebrechen genannt. Und wenn es dann zuhause nicht mehr geht, möchten die meisten in einem Heim leben, das auf alle die genannten Wünsche eingeht und – nicht unwichtig – das bezahlbar ist!

Genau diese Ziele verfolgt unsere Institution, sei dies für unsere angestammten Gehörlosen, die nun zum Teil schon seit Jahren bei uns eine Bleibe gefunden haben, wie nun auch für die hörenden älteren Menschen, die aus Trogen oder Umgebung bei uns Aufnahme finden werden.

Dem Stiftungsrat und der Heimkommission ist es ein grosses Anliegen, dass sich unsere Heimbewohnern wohl fühlen, dass sie ihre Individualität auch im Alter erleben dürfen und dass sie bei uns bleiben können, wenn möglich auch bei schwerer Pflegebedürftigkeit bis zum Tod.

Um die Wohn-, Betreuungs-, und Altersheim-Pflegeheim-Kette zu vervollständigen, haben wir nebst dem Betreuten Wohnen das fehlende Zwischenglied – ein eigentliches Altersheim – realisiert.

Umbau des Walmdachhauses

Der historische Teil unseres Heimes, das grosse, geschindelte, im Jahre 1783 im Auftrage von Landammann J. Zellweger erbaute Walmdachhaus mit den einzigartigen Stuckaturdecken und Wandmalereien haben wir im vergangenen Jahr vollständig und fachgerecht restauriert. Jedes Zimmer wurde mit einer Nasszelle versehen, in einem Glas-Stahl-Anbau wohnliche, lichtdurchflutete Aufenthaltsräume geschaffen und im Untergeschoss eine einladende Cafeteria gestaltet. Selbstverständlich sind alle Räume rollstuhlgängig und mit dem neuen Lift erreichbar. Der Einbau der neuen Treppenanlage erfolgte in Analogie zum Bestand im Obergeschoss, in der Mittelachse des Gebäudes. Die recht komplizierte frühere Treppenanlage, die ins Untergeschoss führte, wurde eliminiert und vollständig umgestaltet und damit die hausinterne Orientierung für unsere älteren Heimbewohnerinnen und -bewohner wesentlich erleichtert. Eine wichtige Aufgabe des Umbaus war die rollstuhlgängige Verbindung des historischen Hausteils mit dem seitlich angeordneten Speisesaal und damit mit dem neueren Gebäudeteil.

Das Altersheim wurde nun zu einem Bijou gestaltet, das eine wohnliche und einladende Atmosphäre verschafft, damit sich unsere zukünftigen Bewohnerinnen und Bewohner wohl und geborgen fühlen können.

Dank der ausgezeichneten Zusammenarbeit und der einfühlenden Umsichtigkeit der Heimleitung, mit dem Architekten und dem Bauleiter konnten wir für die Bauphase ein Wohnprovisorium für einige Heimbewohnerinnen und -bewohner im Untergeschoss des neueren Heimteiles einrichten. Es wurden in der früheren Arbeits- und Beschäftigungstherapie Wohnzimmer gestaltet, wo sich unsere Bewohnerinnen und Bewohner trotz der Umtriebe, die für sie entstanden sind, geborgen fühlen durften.

Eine relativ kurze, aber dafür umso intensivere Umbau und Renovationsphase liegt nun hinter uns. Ich danke an dieser Stelle der Heimleitung, unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, den Mitgliedern der Heimkommission und des Stiftungsrates für die grosse ideelle und praktische Unterstützung während des ganzen Jahres, für das Verständnis, das uns von den Bewohnerinnen und Bewohnern während der nicht leichten Zeit des Umbaus und der damit verbundenen Umtriebe entgegengebracht wurde.

Wir freuen uns über das gute Echo, das unser restauriertes und umgebautes Haus in Trogen und Umgebung gebracht hat. Erfreulich auch, dass bereits einige Zimmer von Einwohnern der Gemeinde Trogen zu ihrer besten Zufriedenheit bewohnt sind. Wir sind auch zuversichtlich, dass die wenigen noch nicht besetzten – aber zum Teil schon reservierten Zimmer – in naher Zukunft vermietet sein werden.

Emil Hersche, Präsident der Heimkommission

Therapeutische Wohngemeinschaften Säntisblick, Herisau

Heim, Haus, Wohnung, Heimat
zu Hause sein, sich wohl, sich geborgen fühlen
Ort des Vertrauens und der Sicherheit
Raum für Individualität und Intimität

Kann unsere Institution Heim, Wohnung, Schloss für unsere Bewohnerinnen und Bewohner sein? Das ist ein hoher Anspruch. Der Vorstand ist für eine zeitgemässe Infrastruktur und gute Rahmenbedingungen besorgt. Unsere Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen vermitteln Vertrauen und Sicherheit. Schwierig ist es, dem Anspruch auf Individualität und Intimität zu entsprechen. Da gibt es die Hausordnung. Da gibt es die Pflichten: Wer kocht wann, wer putzt wann etc.. Da bleibt die Tatsache, dass sich unsere Bewohner und Bewohnerinnen ihre Mitbewohner und Mitbewohnerinnen nicht ausgesucht haben – und trotzdem essen sie am gleichen Tisch, schauen zusammen fern, organisieren die Badezimmerbenutzung. Dazu kommen die sozialpädagogischen und milieutherapeutischen Anforderungen unserer Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen – auch ein Eingriff in die Individualität und Intimität?

Und wo steht unser Schloss, unser castle, innerhalb unserer Gesellschaft? Menschen mit psychischen und/oder psychosozialen Beeinträchtigungen werden in unserer Gesellschaft häufig ausgegrenzt: Ist da Raum für Vertrauen und Geborgenheit?

Sie, liebe Leserinnen, liebe Leser, tragen dazu bei. Sie unterstützen unsere Arbeit ideell und vielleicht auch finanziell, dafür danke ich Ihnen ganz herzlich. Die Invalidenversicherung ist überschuldet. Die Betriebsbeiträge des Bundesamtes für Sozialversicherungen wurden eingefroren. Die politischen Diskussionen im IV-Bereich drehen sich zurzeit häufig um das Schlagwort «Missbrauch».

Wir betreuen Menschen, die ihren Lebensunterhalt gerne selber bestreiten würden, aber den in der freien Marktwirtschaft geforderten Leistungen nicht gewachsen sind. Seien wir mit diesen Menschen wieder mehr solidarisch! Wir alle haben unsere Lebensbedingungen nicht in allen Teilen selber bestimmen können. Jeder ist seines Glückes eigener Schmid – dieses Sprichwort stimmt nur sehr beschränkt.

Der Vorstand der Therapeutischen Wohngemeinschaften Säntisblick definierte an einer Strategiesitzung seine Jahresziele und behandelte an vier Vorstandssitzungen die laufenden Tagesgeschäfte. Obwohl als oberstes Ziel des vergangenen Jahres Konsolidierung der veränderten Strukturen definiert war, sind unsere Heimleiter mit vielen An- und Herausforderungen konfrontiert worden. Ich danke ihnen und allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für ihr grosses Engagement.

An der Hauptversammlung unseres Vereins vom 28. April 2004 darf ich Ihnen ein neues Vorstandsmitglied zur Wahl empfehlen. Ich freue mich sehr, in Herrn Markus Stäheli, wohnhaft in Degersheim, eine Person gefunden zu haben, die unseren Vorstand mit viel Interesse, Fachwissen, Freude und Engagement verstärken wird. Ich danke Herrn Stäheli und allen bisherigen Vorstandsmitgliedern für ihren grossen unentgeltlichen Einsatz zu Gunsten unserer Bewohnerinnen und Bewohner.

Rosmarie Kühnis, Vereinspräsidentin

Verein Dreischiibe. Betriebe für berufliche Rehabilitation von Menschen mit psychischen Behinderungen

Unsere Institution wird im Wesentlichen getragen durch drei Pfeiler: die eigene Produktion mit den Mitarbeitern und dem Team, Beiträge des Bundesamtes für Sozialversicherung BSV, Beiträge der Heimvereinbarung der Ostschweizer Kantone.

Betrachten wir die Leistungen des BSV, so sehen wir, dass im Zeitraum vom Jahr 2000 bis heute die Beiträge des BSV pro Belegungstag für geschützte Arbeitsplätze in St. Gallen stagnierten und in Herisau sogar um 15 % zurückgingen.

Die Entgelte für Massnahmen zur Abklärung und Wiedereingliederung sind in St. Gallen und Herisau schon länger konstant, in Herisau für den Lebensmittelbereich schon mehrere Jahre ungenügend. Wir haben in der ersten Hälfte 2003 ein umfangreich begründetes Gesuch um Anpassung der Sätze für diesen Bereich gestellt und warten noch immer auf Entscheide. Anfang 2004 mussten wir zur Kenntnis nehmen, dass noch die effektiven Zahlen 2003 und die budgetierten Werte für 2004 nachgefordert werden. Ein Entscheid in dieser Angelegenheit wäre wirklich fällig – unseres Erachtens sprechen die gelieferten Daten eine klare Sprache

Eines aber steht fest: Der finanzielle Druck auf unsere Organisation steigt an. Obwohl die Leistungen Versicherungsleistungen der IV sind, wächst in Bern

der Druck auf die Institutionen kontinuierlich an. Das Ausweichen auf mehr Produktionserlös wurde von uns auch im Jahr 2003 versucht, angesichts der stagnierenden Wirtschaftsentwicklung sind diesem Bemühen aber enge Grenzen gesetzt.

Umso erfreulicher ist die Tatsache, dass es uns 2003 gelungen ist, die gestellten Ziele des Budgets zu erreichen und sogar zu übertreffen. Mit dem Ergebnis 2003 und dem Budget 2004 konnte der Trend der letzten Jahre zu immer höheren Deckungsanteilen durch die Heimvereinbarung gestoppt und ins Gegenteil gewendet werden. Für diese wirklich beeindruckende Leistung möchte ich allen Mitarbeiterinnen und Teammitgliedern von Herzen danken.

Wenn ich die Berichterstattung der letzten Jahre betrachte, fällt mit immer wieder auf, dass das Thema Finanzierung stets im Vordergrund zu stehen scheint. Die Rehabilitation selber kommt weniger zur Sprache. Dies ist leider so. Umgekehrt kann man natürlich auch sagen, dass die Rehabilitation, wie sie von der Dreischiibe geleistet wird, in jeder Hinsicht einwandfrei ist und damit keinen Grund zu Besorgnis bildet.

Diese Einsicht enthält die tröstliche Gewissheit, dass wir mit unserer fachlichen Arbeit immer in der Lage sein werden, die anstehenden Probleme der Finanzierung im Griff zu behalten.

In der Geschäftsprüfungskommission hat Edwin Koller, Oberuzwil, auf Ende Mai 2003 seinen Rücktritt erklärt; neu Einsitz nahm Nelly Schlegel-Ganz, St. Gallen.

Auf Ende dieses Geschäftjahres werde ich mein Amt an jüngere Hände übergeben. In der Person von Herrn Hans-Jürg Schär hat der Vorstand einen sehr gut ausgewiesenen Kandidaten gefunden. Ich freue mich, dass Herr Schär sich für die Dreischiibe zur Verfügung stellt und wünsche ihm für seine zukünftige Tätigkeit nur das Beste.

Ich möchte mich an dieser Stelle von den Mitarbeitern und dem Team der Dreischiibe verabschieden. Es war für mich eine schöne, zum Teil auch sehr fordernde Zeit. Ich danke allen Teammitgliedern für ihre wertvolle Arbeit. Dem Geschäftsleiter, dem Vorstandsausschuss und dem Vorstand danke ich für die intensive Zusammenarbeit.

Auch nach meinem Ausscheiden aus der Dreischiibe werde ich die Weiterentwicklung der Dreischiibe stets mitverfolgen, denn sie ist mir ans Herz gewachsen.

Dr. Hanspeter Walser, Vereinspräsident

Verein Werkstätte und Wohnheim für Behinderte Steig, Appenzell

Jahresbericht 2003

20 Jahre Steig

In diesem Jahr dürfen wir auf 20 Jahre Steig zurückblicken. Im Jahre 1983 prüfte eine Kommission die weitere Nutzung des ehemaligen Waisenhauses auf der Steig. Im Zentrum der damaligen Abklärungen stand die Frage: Lässt sich aus der bestehenden Liegenschaft eine Werkstätte und ein Wohnheim für behinderte Mitmenschen einrichten und können die erforderlichen finanziellen Mittel aufgebracht werden, um diese Idee zu verwirklichen? Dank dem grosszügigen Entgegenkommen der Regierung von Appenzell I.Rh., welche das Gebäude zinslos für dieses Vorhaben zur Verfügung stellte, bestand eine echte Chance, diese Idee umzusetzen. Wesentlich mitgeholfen haben dabei der Verein zugunsten geistig Behinderter (damals AVZGB – heute Insieme) und die Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft (AGG), welche auch das Patronat übernahmen. Am 12. September 1983 wurde der Verein Werkstätte und Wohnheim für Behinderte Steig gegründet. Nach kurzer Vorarbeit wurde am 9. Januar 1984 der Betrieb mit vier Behinderten in der Werkstätte aufgenommen. Im April 1984 wurde auch der Wohnheimbetrieb eröffnet. Von den damaligen Angestellten wurde sehr viel Initiative und Improvisation abverlangt. Im Jahre 1987 konnte der Verein die Steigliegenschaft für 1,5 Millionen im Baurecht erwerben. Mit der Beitragszusicherung durch das Bundesamt für Sozialversicherung wurde die Auflage gemacht, eine neue Werkstätte zu bauen, welche im Jahre 2002 mit grosser Freude eingeweiht und bezogen wurde. Wir dürfen dankbar sein, was in den letzten 20 Jahren auf der Steig erreicht wurde. Was unscheinbar und klein begann, ist heute für 40 behinderte Mitmenschen zu einem Arbeitsort und für 16 (bald 24) zu einem steten Zuhause geworden. Dass dies möglich wurde, verdanken wir den initiativen Personen, die den Verein gegründet haben sowie den Vorstandsmitgliedern, die über all die Jahre ihre Zeit in den Dienst der Institution gestellt haben.

Neubau Wohnheim

Im November 2003 genehmigten die zuständigen Bundesämter das Neubauprojekt, mit der Zusicherung eines Baubeitrages von rund 1,9 Mio. Franken. Mit diesem positiven Entscheid ist die Finanzierung

des Neubauprojektes gesichert. Im März 2004 wurde mit dem Abbruch des Altbaues begonnen. Bereits im April wurden die Grundplatte gegossen und die Wände für das Untergeschoss erstellt. Noch nicht endgültig geklärt ist die Frage der farblichen Gestaltung des Neubaues. Die Baukommission hat sich diesbezüglich noch mit der Heimatschutzkommission zu einigen. Inskünftig werden wir auch für ältere und pflegebedürftige Behinderte ein Platzangebot haben, also auch für solche, die auf einen Rollstuhl angewiesen sind. Zudem freuen sich die bisherigen Bewohner der alten Steig auf Räumlichkeiten, die ihren Bedürfnissen angepasst sind.

Finanzen

Der neue Finanzausgleich (NFA) verlagert die Geldströme vom Bund zum Kanton. Im Frühjahr 2003 hat der Schweizerische Bundesrat der Eidgenössischen Invalidenversicherung (IV) bekanntlich Sparmassnahmen im Umfang von mehreren hundert Millionen Franken verordnet. Somit erhalten die Institutionen ab 2004 Betriebsbeiträge von der IV auf der Basis 2000, plus 3 % Teuerungszuschlag. Die individuellen Möglichkeiten zur Selbstverwirklichung scheinen prinzipiell unbegrenzt zu sein. Kosten verschiedener Leistungen und Bedürfnisse in der Gesellschaft wurden bis in letzter Zeit kaum oder gar nicht hinterfragt.

Der Vorstand der Steig hat seine strategische Finanzpolitik schon vor den grossen Sparmassnahmen kostenbewusst gestaltet. Bei den Kosten das Machbare mit dem Notwendigen zu kombinieren und dabei Kompromisse einzugehen, ist ein permanenter Auftrag des Vorstandes an die Betriebsleitung. Im operativen Bereich gibt es keinen Grund, um mutlos den Kopf hängen zu lassen. Die Vorgabe des Vorstandes ist nach wie vor ein vorsichtiger Umgang mit den zur Verfügung stehenden Finanzmitteln, dies trotz oder gerade wegen der oben erwähnten neuen Aufgaben und Verpflichtungen.

Betrieb Werkstätte und Wohnheim

Im Werkstättebereich ist eine markante Ertragssteigerung ersichtlich. Wir dürfen auf ein ganzes Betriebsjahr in der neuen Werkstätte zurückblicken. Die optimalen Arbeitsräumlichkeiten und die bessere Infrastruktur haben das ihre zum guten Ergebnis beigetragen. In der Industrie wurde das Umfeld wirtschaftlich schlechter, wir hören von anderen Behinderteninstitutionen, dass sie nicht für alle Beschäftigten genügend Arbeit haben. Wir dürfen von einer Vollauslastung unserer Arbeitskapazität sprechen, auch dank eines intensiven Kundenkontaktes und der Bereitschaft für Neuinvestitionen. Unsere Werkstätte wird von der Industrie als Partner geschätzt, und wir sind sehr dankbar dafür. Ein grosser Dank gehört den Angestellten. Durch ihre Flexibilität gegenüber den Betreuten und den Kunden gelingt es ihnen immer wieder, termingerechte und saubere Arbeit abzuliefern.

In einem Betriebsbericht wird meistens von Daten, Zahlen und Umsatz berichtet. Was sich jedoch alles dahinter verbirgt, kann nur ermessen, wer sich auf der «Steig» aufhält oder selber mit einem behinderten Mitmenschen im Kontakt steht. Es ist nicht eine Arbeit von 8–12 und 14–18 Uhr, von der man ganz einfach weggeht. Die Behindertenarbeit ist eine tief bewegende Aufgabe mit Menschen, die ganz besonders auf eine geduldige Anleitung und Begleitung angewiesen sind und wie wir alle Anrecht darauf haben, als Persönlichkeit respektiert zu werden. Die Arbeit mit behinderten Mitmenschen bereitet sehr viel Freude, erfordert aber ebenso viel Einsatz.

Im Wohnbereich ist die Hauptarbeitszeit für das Personal am Abend oder Wochenende, also ausserhalb der üblichen Arbeitszeiten. Wir sind in der glücklichen Lage, auf ein langjähriges, bewährtes Wohnheimteam zählen zu dürfen. Den Bedürfnissen angepasste Freizeitgestaltung sowie die persönliche Pflege der Hygiene erfordern viel Einfühlungsvermögen. Im letzten Jahr konnten bei der Betreutenbefragung differenzierte Fortschritte festgestellt werden, die auch zu positiven Veränderungen bei der Förderplanung und Zielvereinbarung der Betreuten geführt hat.

Godi Trachsler, Betriebsleiter

Wohnheim Kreuzstrasse Herisau

Jahresbericht 2003

Bericht aus dem Wohnheim

Das Jahr 2003 stand ganz im Zeichen des 20-jährigen Bestehens des Wohnheims Kreuzstrasse. Rückblickend hat sich bestätigt, dass ein Jubiläum einer Institution nur gut tun kann. Zum einen bietet es die Möglichkeit, sich im besten Lichte darzustellen, zum andern wurde auch die Wertschätzung deutlich, die das Wohnheim in seinem Umfeld und in einer breiteren Öffentlichkeit geniesst. Der Rückblick liess

deutlich werden, dass das Erreichte alles andere als selbstverständlich ist. Die Standortbestimmung anlässlich der letzten Mitgliederversammlung bestärkte uns aber auch in der Überzeugung, dass das Wohnheim über ein solides Fundament verfügt, um sich weiterzuentwickeln. Damit scheint es uns bestmöglich gerüstet für die bevorstehenden massgeblichen Veränderungen.

Mit einem durch und durch gelungenen hochsommerlichen Fest im Hof des Wohnheimes wurde das Jubiläum am 23. August 2003 zünftig gefeiert. Frau Landammann Alice Scherrer überbrachte die Grüsse des Kantons und gab auf sehr sympathische Art der Anerkennung für die im Wohnheim geleistete Arbeit Ausdruck.

Vom Zeitpunkt her für die meisten völlig überraschend gab Christiane Kühn letztes Jahr bekannt, dass sie spätestens auf Ende 2004 die Leitungsverantwortung abgeben werde. Ihr Entscheid war das Ergebnis eines langen Prozesses und der Erkenntnis, dass der volle Einsatz im Heim sehr viel Kraft und Energie fordert und dass sich diese Ressourcen mit zunehmendem Alter immer schwerer regenerieren lassen. Es ist hier noch nicht der Zeitpunkt, um die Verdienste Christiane Kühns für das Wohnheim ausführlich zu würdigen. Danken möchte ich ihr aber dafür, dass sie uns ihren Entscheid früh mitgeteilt hat, sodass der Vorstand bzw. der von ihm eingesetzte Ausschuss die Nachfolge ohne Zeitdruck vorbereiten kann. Vorstand und Aufsichtsrat hatten schon früher entschieden, die Stelle in jedem Fall auszuschreiben aus der Überzeugung, mit einer fairen und sorgfältigen Evaluation auch allfällige interne oder nahestehende Bewerbungen bestmöglich abzustützen.

Dass der bevorstehende Wechsel in der Heimleitung eine gewisse Unruhe und Verunsicherung auslöst, lässt sich nicht vermeiden. Zusätzlich belastet wird die Arbeit durch die veränderte Zusammensetzung der Bewohnenden. Da der Anteil derjenigen, die nicht in der Lage sind, einer eigentlichen Arbeit nachzugehen, steigt, überlegt sich das Team mögliche Angebote für eine heiminterne Tagesstruktur. In einem gemeinsamen Workshop mit dem ganzen Team hat der Vorstand seine Absicht bekräftigt, an der Besonderheit und Eigenständigkeit des Wohnheims festzuhalten.

Gestützt auf einen eingehenden Besuch und Gespräche auch mit Bewohnenden hat die Fachstelle für Heimaufsicht und Heimberatung des Kantons Appenzell Ausserrhoden das Wohnheim erneut wohlwollend gewürdigt. Kritisch vermerkt wurde dagegen die bauliche Situation, verbunden mit der Anregung, ein Konzept zu erstellen für die schrittweise Renovation des Hauses. Diese Anregung floss in die Verhandlungen mit der Gemeinde Herisau über den neuen zehnjährigen Mietvertrag ein und wurde positiv aufgenommen. Inzwischen ist bereits der Aufenthaltsraum sorgfältig renoviert und mit einem neuen Parkettboden versehen worden.

Abermals sehr viel Zeit und Energie in Anspruch nahm das Qualitätsmanagement. Das Bundesamt für Sozialversicherung (BSV) verlangt, dass das an sich auf drei Jahre ausgestellte Zertifikat jährlich durch ein Zwischenaudit bestätigt wird. Der auch finanziell beachtliche Aufwand für diese Audits steht im krassen Widerspruch zu den vom BSV auferlegten Sparmassnahmen.

Die Prüfungssituation des Zwischenaudits war nicht nur für das Team belastend, auch der Vorstand muss seine Rolle im ganzen Auditierungsprozedere noch klären. Dabei mussten wir darauf beharren, von der mit der Auditierung beauftragten Firma Confidentia, Gesellschaft zur Förderung institutioneller Eigenverantwortung, als verantwortliche Organe des Vereins überhaupt wahr- und damit auch ernst genommen zu werden.

Vorstand und Aufsichtsrat

Wie im letzten Jahr berichtet, haben Vorstand, Aufsichtsrat und Team die Zusammenarbeit in und zwischen den Gremien analysiert und die Schnittstellen zwischen Vorstand und Aufsichtsrat überprüft. Bereits institutionalisiert wurde ein jährliches Treffen von Vorstand und Aufsichtsrat zur gegenseitigen Information. Künftig regelmässig stattfinden soll auch das Treffen des Vorstandes mit dem Team. Bedingt durch die bereits erfolgten und noch bevorstehenden personellen Veränderungen wurden die Pflichtenhefte für die Mitglieder des Vorstandes noch nicht definitiv verabschiedet. Die erarbeiteten Papiere sind dennoch bereits eine gute Grundlage für die Verteilung der Vorstandsarbeit.

Mit Freude können wir feststellen, dass es uns immer wieder gelingt, profilierte Persönlichkeiten für das Mitwirken im Vorstand bzw. im Aufsichtsrat zu gewinnen und dass wir auch in diesen Gremien eine bemerkenswerte Konstanz haben. Dabei ist ehrenamtliches Engagement heutzutage alles andere als eine Selbstverständlichkeit. Der Einsatz für das

Wohnheim wird indes mit einer menschlichen Bereicherung entschädigt, die unbezahlbar ist.

Statistisches

Die Belegung ist mit 6344 Tagen (gegenüber 6677 im Vorjahr) erneut zurückgegangen und erreichte damit eine Auslastung von nur noch 91,48 Prozent. Dieser Wert ist deutlich tiefer als in allen Jahren zuvor und gab Anlass zu einiger Besorgnis über die künftige – auch finanzielle – Entwicklung. Inzwischen ist die Nachfrage nach einem Platz im Wohnheim aber wieder deutlich gestiegen. Es scheint so, dass Institutionen, die über eine längere Zeit praktisch voll ausgelastet sind, gewissermassen «weg vom Markt» sind und Zeit brauchen, um sich wieder ins Bewusstsein zu bringen.

Im Wohnheim lebten übers Jahr 23 Personen, elf aus dem Kanton St. Gallen, zehn aus Appenzell Ausserrhoden und je eine Person aus den Kantonen Glarus und Aargau. Verzeichnet wurden sechs Austritte, ein Todesfall, zwei Eintritte sowie zwei Ein- und Austritte.

Finanzen

Dass die Rechnung des Wohnheims abwechselnd gut und weniger gut abschliesst, hängt mit der bekannten nachschüssigen Zahlungspraxis des BSV zusammen. Verstärkt wurde die negative Tendenz im letzten Jahr durch die tiefere Auslastung.

Grosszügige Beiträge verschiedener Stiftungen und von privater Seite erlaubten es, den altersschwachen Kleinbus, der im Wohnheimalltag vielseitig in Anspruch genommen wird, zu ersetzen.

Allen, die das Wohnheim regelmässig mit grossen und kleinen Beiträgen finanziell und damit ja immer auch ideell mittragen, sei auch in diesem Jahr ganz herzlich gedankt.

Ausblick

Konstant ist nur der Wandel, ist in den Jahresberichten wiederholt vermerkt worden. Nun steht mit dem Wechsel in der Heimleitung allerdings ein durchaus markanter Einschnitt bevor. Vorstand und Aufsichtsrat sind indes überzeugt, dass das Fundament des Wohnheims solide genug ist, um eine solche Erschütterung unbeschadet zu überstehen, und dass neue Ressourcen auch neue Chancen darstellen. In diesem Sinne werden wir an der Kontinuität des Wandels weiterarbeiten.

Ich danke allen herzlich für das Engagement gerade auch in dieser Phase des Übergangs und freue mich auf die weitere Zusammenarbeit.

Dr. Anita Dörler, Präsidentin